

Gedanken zur Ehrenzeichenverleihung **28. September 2017 – Priesterseminar Linz**

Geschätzter Bischof Manfred

Liebe zu ehrende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unserer Kirche,
die Sie heute im Mittelpunkt stehen
sehr geehrte Damen und Herren

Der Mensch lebt nicht nur von Brot allein, heißt ein Sprichwort. Nun manche meinen ja, da wäre Kuchen als Ergänzung unserer Nahrung gemeint. Doch wenn man bei der Quelle des Zitats nachschaut – es ist das 5. Buch der Tora, das Deuteronomium im Ersten Testament – so sagt Mose dort: *„Gott wollte dich erkennen lassen, dass der Mensch nicht nur von Brot lebt, sondern dass der Mensch von allem lebt, was der Mund des Herrn spricht.“*

Es gibt also auch eine Nahrung, die unser Leben trägt, die sich nicht in Kalorien oder Promille messen lässt. Aus dieser Quelle nährt sich das ehrenamtliche Engagement. Was bewegt Menschen dazu, Zeit für die Gemeinschaft einzusetzen? Dazu habe ich eine Studie der Universität Bielefeld gefunden. Darin heißt es – über Sie!:

„In der Antizipationsphase des Engagements haben die Ehrenamtlichen ausreichend Zeit, ihre Einstellungen und Überzeugungen im Hinblick auf die Konsistenz mit dem beabsichtigten Verhalten zu überprüfen.“

Der Sinn dieser Aussage hat sich Ihnen jetzt spontan wohl nicht wirklich erschlossen. Da geht es Ihnen wie mir. Denn was Sie tun, folgt zunächst nicht wissenschaftlicher Logik der Bewertung und des Abwägens von Gründen, sondern einer Logik des Herzens: eine Liebe zum Dienst an der Gemeinschaft, zum Dienst an der Kunst, zum Dienst an der Kirche und durch dies alles zum Dienst an Gott. Und sicherlich war es keine Überlegung, als Sie begonnen haben, dass eines Tages der Bischof Ihnen deswegen händeschüttelnd eine Urkunde überreichen wird. Aber es ist gut, dass er es heute tut und es ist gut, dass er es heute gerade bei Ihnen tut.

Eine erste Ehrung Ehrenamtlicher in der Kirche finden wir im Römerbrief des Apostels Paulus. Diese Schrift enthält Theologie vom Feinsten und Höchsten. So viel Theologie, dass im Nachdenken

darüber sogar eine große Kirchenspaltung entstanden ist. Denn der Römerbrief war für Martin Luther die Quelle für seine Erneuerung der Kirche. Im letzten Kapitel, da finden wir eine lange Grußliste. Ich lese ein paar Zeilen:

1 Ich empfehle euch unsere Schwester Phöbe, die auch Dienerin der Gemeinde von Kenchreä ist.

3 Grüßt Priska und Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, 4 die für mich ihr eigenes Leben aufs Spiel gesetzt haben; nicht allein ich, sondern alle Gemeinden der Heiden sind ihnen dankbar.

5 Grüßt auch die Gemeinde, die sich in ihrem Haus versammelt. Grüßt meinen lieben Epänetus, der die Erstlingsgabe der Provinz Asien für Christus ist.

6 Grüßt Maria, die für euch viel Mühe auf sich genommen hat.

7 Grüßt Andronikus und Junia, die zu meinem Volk gehören und mit mir zusammen im Gefängnis waren; sie ragen heraus unter den Aposteln und haben sich auch schon vor mir zu Christus bekannt.

Es sind Namen von Frauen und Männern, die sich in den Dienst der Nachfolge Jesu gestellt haben, Mitglieder der jungen, Jesus nachfolgenden Gemeinde in Rom. Die Liste geht noch weiter: Wir finden Ampliatus, Urbanus – der ausdrücklich auch als Mitarbeiter bezeichnet wird –, Stachys, Apelles, Aristobul sowie Tryphäna und Tryphosa, „die für den Herrn viel Mühe auf sich nehmen“. Und das sind noch nicht alle, die dort genannt sind.

Dieser Abschnitt hat nicht den Weg in unsere liturgische Leseordnung gefunden. Weil es ja anscheinend nicht mehr um Theologie geht? Oder vielleicht deswegen, weil sich die Kirche schwer tut, weil hier eine Frau – Phöbe – im griechischen Original mit der Bezeichnung „diakonos“ vorgestellt wird, was man bei Männern in früheren Übersetzungen mit Diakon übertragen hat. Bei ihr nicht. Oder vielleicht, weil Paulus hier eine andere Frau – Junia – ehrenvoll unter die Apostel einreihet.

Eine Liste von Grüßen und Namen: Auch dieser Abschnitt ist Theologie und hat Gewicht. Der Abschnitt zeigt, dass Kirche von den Menschen lebt, die sie tragen und die sich in ihr einbringen. Von Anfang an ist das so: Nicht allein theologisches Nachdenken, sondern vor allem das Leben der Menschen erzählt von Gott, von seiner liebenden und befreienden Nähe, die den Tod verwandelt und neue

Horizonte eröffnet. Würde das 16. Kapitel des Römerbriefs fehlen, würde der Theologie, würde der Kirche etwas Entscheidendes fehlen.

In zukünftigen Jahrhunderten möge der Schriftverkehr unseres weisen und wachenden Ordinariats über Priesterweihen, Sakramente und mit der Theologischen Universität erhalten bleiben. Natürlich auch jedes Ihrer Bücher, Herr Bischof, möge dann noch Quelle der Nachdenklichkeit und Inspiration sein. Spätere Generationen mögen aus diesen Quellen erschließen, was es bedeutete, im 21. Jahrhundert Kirche zu sein. Aber wer dann die Akten über die Ehrenzeichen-Verleihungen nicht kennt, hat etwas Wesentliches übersehen: Den Aspekt, dass Kirche nicht zuallererst ein theologisches Gedankengebäude ist, schon gar nicht vordergründig eine bürokratisch verfasste Organisation zur Verwaltung der Sakramente, sondern eine Gemeinschaft der Hoffenden und Liebenden mit vielen Diensten, die ganz selbstverständlich geleistet werden.

Sie erhalten das Ehrenzeichen mit Blick auf Ihr bisheriges Engagement. Es ist keine Garantie, dass alles weiterhin so gut sein muss, wie es bisher gelaufen ist. In den frühen Jahrhunderten der Christenheit hat man bisweilen erst am Sterbebett die Aufnahme in die Kirche vollzogen, damit man nachher nichts mehr falsch machen kann, nicht mehr sündigt. Es kann Veränderungen in Ihrem Umfeld geben, dass nach vielen erfolgreichen Jahren etwas misslingt, ja auch, dass es Streit gibt. Natürlich freut sich unsere Diözese, freut sich jede Pfarre über den Dienst, den Sie weiterhin leisten werden. Aber in der Organisationsentwicklung ist heute klar: Das Ehrenamt darf auch sein Ende haben.

So sehe ich das auch in meinem persönlichen Leben. Wer hätte gedacht, dass ich Jahre nach meiner eigenen Ehrung je wieder beruflich so eng meinen Weg mit der Diözese Linz gehe. Die Ehrung nimmt mich in die Verantwortung, aber sie ist kein Verdienst, auf das ich mich berufen kann, wenn es etwa bei Meinungsverschiedenheiten um etwas ganz Anderes geht. Die Ehrung ist ein Geschenk. Da wären wir – im Jubiläumsjahr der Reformation – wieder bei Paulus und beim Römerbrief.

Als Verantwortlicher einer Pfarre bin ich froh, dass es diese dözesianen Ehrenzeichen gibt. Sie entlasten und unterstützen mich, weil es etwas gibt, mit dem ich einen ganz besonderen Einsatz anerkennen kann. Und sie zeigen: Die Dankbarkeit ist nicht nur meine persönliche, sondern der gesamten Kirche ist dieses Danken ein Bedürfnis. Weil Ihre Tatkraft ja auch an der gesamten Kirche mitbaut.

Ein Blumenstrauß ist nichts zum Essen – außer Sie sind eine Kuh. Man spricht abwertend auch von Kerzerlschluckern. Pralinen, Wein, ein Geschenkkorb oder ein gemeinsames Essen, die Sie wohl bisweilen als Zeichen der Dankbarkeit erhalten, sind Nahrung, selbst wenn das alles Ihren Einsatz nie aufwiegen kann. Die Florian- und die Severinmedaille sind nicht essbar. Sie haben trotzdem etwas Nahrhaftes. Denn der Mensch lebt nicht nur vom Brot allein. Und unsere Kirche lebt nur durch die Menschen, durch Sie.

Schön, dass Sie heute – beispielhaft für viele – im Mittelpunkt stehen.
Danke!

Markus Himmelbauer